

Es scheint, als ob die Ernennung von Lord Bessford zum Flottenratgeber Chinns unmittelbar bevorsteht.

**Rußland.**

Die Wahrheit über ein revolutionäres Komplott an Bord des Schlachtschiffes Joan Blatonoff in Sebastopol, dessen rechtzeitige Entdeckung zur Verhaftung von 16 Matrosen und einem Deckoffizier führte, bringt jetzt, wie der Oberste Korrespondent der Daily News meldet, langsam in die Öffentlichkeit. Wenn die Verhöre mehr Zeit gehabt hätten, wäre das Ergebnis gewaltiger gewesen, als die Meuterei auf dem Krieger Potemkin vom Juli 1905 zum Ziel hatte. Die Absicht der Verschwörer war, die kaiserliche Flotte mit Jar und kaiserlicher Familie gefangenzunehmen. Der Jar sollte zur Abdankung oder Aufgabe autokratischer Macht und Annahme konstitutioneller Regierung gezwungen werden. Die Gefangenenscheidung der kaiserlichen Familie sollte das Signal für das kaiserliche Geschwader sein, alle Offiziere zu verhaften oder zu ermorden und Kronstadt und Petersburg anzugreifen. Kürzlich ist ein Geheimbefehl an die Offiziere aller Grade der Schwarzmeer-Flotte ergangen, bei unter Androhung der Entlassung und Degradation verbietet, mit irgendjemand, selbst nicht mit der eigenen Frau, über politische Unruhen unter der Marine zu sprechen. Die Offiziere mußten den Geheimbefehl unterschreiben. Eine strenge Zensur wird über die Presse ausgeübt.

Ministerpräsident Poincaré ist gestern in Moskau eingetroffen.

**Bulgarien.**

Zum heutigen Regierungsjubiläum des Königs von Bulgarien schreibt die offizielle „Wiener Abendpost“: Als der jugendliche Prinz vor einem Vierteljahrhundert dem Rufe der Sobranje Folge leistete, erkannte er es als seine erhabenste Aufgabe, dem aufstrebenden Volke Bulgariens in einer Politik weiser Mäßigung und kluger Voraussicht die Segnungen des Friedens zu erhalten. Seine unermüdete Tätigkeit zum Wohle des Landes erwarb ihm die dankbare Verehrung seines Volkes, und die vertrauensvolle Anerkennung Europas brachte dem Fürstentum die Erhebung zum unabhängigen Königreich. Oesterreich-Ungarn und sein erhabener Kaiser und König haben den Aufschwung Bulgariens und das legendäre Wirken seines Herrschers allezeit mit den freundlichsten Sympathien begleitet und gefördert. Lebhafter und inniger denn sonst regen sich diese Empfindungen warmer Anteilnahme heute, da festliche Freude das junge Königreich durchzieht und bekundet sich in den herzlichsten Wünschen für den künftigen Substituten und für die ungehörte friedliche Entwicklung des aufblühenden Landes.

Ueber eine politische Reise, die er im Frühjahr in die Hauptstädte der Mächte des Dreieckes, Frankreich, England und Rußland, gemacht hat, macht Professor Georgiew in Sofia kassische erregende Mitteilungen. Diese Mächte seien bereit, die Autonomie Mazedoniens unter einem türkischen Generalgouverneur mit einem Beirats von Fachleuten anzuerkennen. Rußland solle den Kultusminister, Frankreich den Finanzminister, Italien den Polizeiminister, Deutschland den Bauernminister und Oesterreich-Ungarn den Ackerbauernminister stellen. Dies seien die Minimalforderungen Bulgariens. Eventuell würde Bulgarien sie durch einen Krieg erzwingen.

**Rumänien.**

Ueber eine kassische erregende Geschichte, die sich in dem vornehmen Restaurant „Goldius“ in Konstantinopel zugetragen hat, berichten bulgarische Blätter. Die deutsche Baronin S. war in dem „Hotel Europa“ in Konstantinopel in Gesellschaft ihrer 17jährigen Cousine abgestiegen. Die Baronin befand sich auf der Durchreise. Als sie nun das Restaurant „Goldius“ betrat, um dort zu Mittag zu speisen, wurden sie und ihre Cousine von einer Truppe rumänischer Marineoffiziere durch unerschämtes Ansinnen belästigt. Die Baronin vertrat sich kurz und energisch das Fingern, worauf ihr einige Marineoffiziere verlegende Worte zuriefen. Darauf schickte die Baronin S. sofort eine ausführliche Depesche an die deutsche Gesandtschaft in Bukarest mit der

Bitte um eine entsprechende Vergütung. Nachdem sie mit ihrer Cousine wieder in das Hotel zurückgekehrt war, erschienen plötzlich einige Bulgaren und zwangen sie im Auftrage des Polizeipräsidenten von Konstantinopel, unter einem großen Menschenmensch, nach dem nächsten Polizeikommissariat zu gehen, wo mit den beiden Damen ein Protokoll aufgenommen wurde. Die Beschwerdepunkte bei der deutschen Gesandtschaft ergaben aber einen sehr raschen Erfolg. Der Polizeipräsident mußte sofort von seinem Posten zurücktreten, obgleich er sich entschuldigte, er hätte die beiden Damen für Schaulustlerinnen gehalten. Die Marineoffiziere, die sich den Damen gegenüber so unanständig benommen hatten, wurden zu 30 Tagen Stubenarrest verurteilt.

**Türkei.**

Beante aus allen Departements haben mit der Unterfertigung der Erklärung begonnen, daß sie keiner politischen Partei angehören und angehören werden oder aus der Partei, der sie angehören, ausgetreten seien. Der Kriegsminister, die Abteilungschefs und die Offiziere des Kriegsministeriums haben den angekündigten Eid geleistet und ein entsprechendes Schriftstück unterfertigt. Die von den Blättern verbreitete Meldung, der frühere Minister des Innern Zaalat Bey sei verhaftet worden, wird als falsch bezeichnet. Die jungtürkischen Beamten, welche die Unterzeichnung verweigerten, werden abgesetzt. Viele Beamte sind noch unklar. Das Ministerium des Innern hat an die Gouverneure der Wilajets ein Rundschreiben gerichtet, in dem diese aufgefordert werden, am 14. August mit den Vorbereitungen für die Neuwahlen zu beginnen. Die Wahlkollegien sollen am 14. Oktober gebildet sein und die Deputierten haben am 14. November in Konstantinopel einzutreffen. In einem Rundschreiben des Großvezirs wird den Beamten der Auftrag erteilt, die Wahlen in voller Unparteilichkeit statifinden zu lassen. Diejenigen Beamten, die versuchen sollten, die Abstimmung zu beeinflussen, würden verfolgt werden. Zwischen dem Salonitler Zentralkomitee und dem Kabinett soll ein Uebereinkommen zustande gekommen sein, worin das Komitee sich zur Enthaltung von allen revolutionären Umtrieben gegen die Regierung und jeder Wahlbeeinträchtigung verpflichtet.

Die Bedingungen der Albaner, die von Ibrahim Pascha der Regierung mitgeteilt wurden, sind von der Regierung angenommen worden. Mit dem Witztagzug am Montag trafen weitere 600 bewaffnete Albaner in Uskub ein und zogen in die Stadt. Die Albaner, mit Ausnahme von Batram Dur und Misa Bey, sind gegen die Einmarsch, können aber diese beiden Führer nicht überzeugen. Aus Vodgorich wird der Times gemeldet, daß trotz aller Bemühungen des Erzbischofs von Skutari zwei Stämme, nämlich die Bru! und Schala, sich entschieden weigern, sich der Regierung zu ergeben. Sie erklären, daß sie dies nicht tun können, so lange sich noch türkische Truppen in der Gegend befinden. Da es sich aber um einen bedeutenden Grenzposten handelt, weigern sich die türkischen Behörden natürlich, diesen Posten von Truppen zu entblößen.

Eine Niederlage der Türken meldet die „Agenzia Stefani“ aus Massawa: Dorthin gelangte Nachrichten aus arabischer Quelle sollen besagen, daß der Scheich Idris nach einem fünfjährigen Kampfe die türkischen Truppen beim Berge Schamsan geschlagen und ihnen beträchtliche Verluste zugefügt habe.

**Amerika.**

35 Kriegsschiffe Chiles werden am 1. Oktober große Wandber durchführen, um die Mannschaften für die besten neuen Dreadnoughts einzuschulen. Eine berartig große Flotte Südamerikas war noch nie beisammen. Der Sekretär des Ackerbauamtes, Wilson, hat in einem Spezialbericht ziffernmäßig festgestellt, daß das Ergebnis der diesjährigen Getreideernte in den Vereinigten Staaten das aller bisherigen Ernten bei weitem übertrifft. Nach seiner Berechnung soll der Wert der diesjährigen Ernte 36 Millionen Mark betragen.

Moson steht daher eine Herabsetzung der Lebensmittelpreise voraus.

**Marokko.**

Die Proklamation Mulay Jusuf zum Sultan fand, wie die Agence France aus Rabat vom 13. d. M. meldet, um 9 Uhr morgens statt. In Rabat und Saleh wurden zu Ehren des neuen Sultans zahlreiche Kanonenschüsse abgefeuert. Die Bevölkerung scheint durch das Ereignis nicht sonderlich berührt zu sein.

Die Lage im Süden Marokkos wird durch das Auftreten des Präsidents El Giba immer gefährlicher. Marrakech und die ganze Gegend ist bedroht. Wollständig sind, wie es heißt, nicht genügend Streitkräfte vorhanden, um eine neue Kolonne zu bilden, die die Truppen des Sohnes des Sultans Ma el Amin zu bewältigen vermöchten, da dieser über Heeresmassen verfügt, die außerordentlich kriegerisch sind und mindestens 50000 moderne Flinten besitzen. Damit scheint die öffentliche Meinung darauf vorbereitet zu werden, daß die Weidung der Sogelie de l'Armee, es seien noch 30000 Mann Verhaftung für Marokko notwendig, trotz aller bisherigen Ablehnungen nur zu sehr der Wahrheit entsprechen.

Die äußerst mangelhafte Verpflegung der französischen Truppen, die in Marokko für Frankreich kämpfen, kritisiert [Sag] der in Tanger beständige Korrespondent des Matin. Besonders haben darunter die in der Gegend von Fes zusammengedrückten 10 Bataillone zu leiden, die gezwungen sind, ihre Stellungen zu verlassen, wenn der Bau der Eisenbahnlinie zwischen Rabat und Fes nicht bald aufgenommen wird.

**Mexiko.**

Ueber Bestialitäten mexikanischer Rebellen wird gemeldet: Eine Bande von mehr als 100 Zapatisten lauerete einem Personenzug der interoceanischen Bahn am Sonntag nachmittag in der Nähe von Tucuman auf. Die gesamte Besetzung des Zuges wurde getötet. Sie bestand aus 36 Soldaten. Auch viele Passagiere fanden den Tod. Die Banditen beraubten die Lebenden und die Toten, verbrannten den Zug, in dem sich noch mehrere hilflose und verwundete Personen befanden und flüchteten abdann. Unter den ermordeten Passagieren befindet sich auch Herr G. L. Straus, der Korrespondent des „Impartial“, ferner der Herausgeber der „Prensa“ und noch ein zweiter Journalist. Der Zug hatte die Stadt Mexiko am Sonntag morgen verlassen. Die Zapatisten erwarteten ihn in einer tiefen Schlucht und eröffneten plötzlich ein mörderisches Feuer, das bei der ersten Salve bereits acht Soldaten tötete. Der Kampf dauerte vierzig Minuten. Nunmehr besiegten die Zapatisten die von den Kugeln durchlöcherten Abteile. Herr Straus hat, man möge ihn am Leben lassen und wies darauf hin, daß er nicht zum Willkür gehöre. Aber es wurde ihm trotz allen Flehens der Kopf mit einem Gewehrstoß getrennt. Alle Überlebenden wurden verwundet, sie trogen ungefähr 10 Meilen (englisch) bis zum nächsten Orte, von wo sie am Montag nach Mexiko zurücktransportiert wurden. Eine Frau hatte bei ihrer Ankunft in der Hauptstadt in ihren Armen noch die Leiche ihres Kindes, das von den Kugeln der Banditen getötet worden war. In dem Zug waren sich sechs Passagiere erster Klasse und vierzig der zweiten Klasse befunden haben, von denen nur ein zurückgekehrt sind.

**Aus aller Welt.**

Berlin: Wie die „B. J. a. M.“ erzählt, ist im Auftrage der Staatsanwaltschaft in dem Büro des verschwundenen Rechtsanwalts Paul Brebered eine Hausdurchsuchung vorgenommen worden. Dabei ist die Beschlagnahme der Akten über jene Pflanzschafftsachen erfolgt, die Brebered behalten hatte, um festzustellen, ob Depotunterschlagungen vorgekommen sind. Ueber die Wechselverbindlichkeiten des Rechtsanwalts erzählt das genannte Blatt, daß dieser Wechselkassiererei im großen betrieben hatte. Er war auch mit dem berichtigten

**In zwei Welten.**

Roman von Ewald August König. 29

„Gätten wir nur die Papiere, den Beweis würden wir schon finden,“ fuhr der Doktor fort. „Aber mühte sehr genau, daß er sich auf dem Wege zum Gefängnis befand, nur der Tod seines Neffen konnte ihn aus dieser Gefahr retten.“  
Der Assessor legte das Altkleid, in dem er mechanisch geblüht hatte, hin und erhob sich, der Fall regte auch ihn auf, er fühlte das Bedürfnis, eine Weile auf und nieder zu wandern.  
„Ich werde das alles untersuchen,“ sagte er nach einigem Nachdenken. „Wie ich bereits bemerkte, muß vor allen Dingen konstatiert werden, daß Martin Grimm wirklich verschwunden ist.“  
„Dies festzustellen, erfordert eine lange Zeit,“ warf Geier ein.  
„Ich werde eine öffentliche Aufforderung erlassen.“  
„Sind Sie das nicht, Sie warnen dadurch den Mörder, der sich jetzt noch in Sicherheit wiegt. Wenn ich Untersuchungsrichter wäre, würde ich Hugo Röder heute noch verhaften lassen.“  
„Dazu bin ich jetzt noch nicht berechtigt.“  
„Genügen die Verdachtsgründe nicht?“  
„Sie würden genügen, wenn sie sich auf ein bereits dekreteres Subjekt bezögen, Hugo Röder aber ist ein geachteter Bürger und angesehen Kaufmann.“  
„Achtung und Ansehen hätte er heute schon verloren, wenn Martin Grimm noch lebte,“ sagte der Doktor mit spöttischem Nachen, während er mit der rechten Hand über sein kühles Haupt fuhr. „Was kante ich mir dabei! Jeder Verbrecher ist vor seiner ersten dunklen Tat umscholten gewesen, und wenn Sie nicht rasch und fest zugreifen, so suchen Sie später den Vogel vergebens in seinem Nest, sein eigenes böses Gewissen läßt ihm ja keine Ruhe. So heimlich können Sie die Nachforschungen nicht betreiben, daß er nichts davon erfährt. Wer weiß, ob der Verbrecher nicht schon jetzt auf dem Weg zu ihm ist, um seine Verschwoigenheit zu verkaufen!“  
„Das sollte ihm teuer zu stehen kommen,“ erwiderte der Untersuchungsrichter jäh.  
„So weit denken diese Leute nicht, sie glauben, es läßt sich jemand gezwungen werden, eine Zeugenaussage zu machen.“

Er hat schon zu viel gesagt, als daß er jetzt noch einen Meineid wagen dürfte, ich werde ihm das im ersten Verhöre klar machen. Bringen Sie mir nur irgend einen vollständigen Schuldbeweis, so werde ich mit der Verhaftung nicht zögern; auf die Verdachtsgründe allein hin wage ich nicht, die Verantwortung zu übernehmen. Wohl aber werde ich den Kaufmann Röder beobachten lassen; wenn er Unstalten trifft, die Stadt zu verlassen, wird er verhaftet. Machen Sie inzwischen weitere Entdeckungen, so bitte ich, mir diese zu berichten, ich selbst werde mit aller Energie die Untersuchung begünstigen.“  
Damit war die Unterredung beendet, der Doktor verließ das Gerichtsgelände mit der Genehmigung, daß er nun den Stein ins Rollen gebracht hatte.  
Er kannte den Charakter des Assessors, und hatte oft Proben davon erhalten, er brauchte nicht zu fürchten, daß die Sache nun liegen bliebe, ebenso war er überzeugt, daß der Assessor seinen Verdacht teilte.  
Es war Mittag, als er auf die Straße hinaus trat, die Arbeiter, die zum Mittagessen heimgingen, strömten in Scharen an ihm vorbei.  
Diese grüßten ihn, er bemerkte es kaum; nur mit seinen Gedanken und Plänen beschäftigt, bildete er starr vor sich hin. Einen Schuldbeweis wollte der Untersuchungsrichter haben. Wo sollte er ihn suchen? Im Hotel zum Adler fand er ihn sicherlich nicht, er konnte nur im Hause Röders gefunden werden.  
Aber eine Hausdurchsuchung war auch erst nach der Verhaftung möglich und bis dahin hatte Röder voraussichtlich alles befeitigt, was gegen ihn zeugen konnte.  
Der Doktor blieb vor einer Bierkneipe stehen, er trank hier oft ein Glas, wenn er ermüdet vom Gericht kam, er ging auch jetzt hinein, die weiten Wege und die Aufregung hatten seine Kräfte erschöpft.  
Es waren noch nicht viele Gäste anwesend, der Blick des Rechtskonsulenten blieb auf dem jungen Kommiss Röders haften, der mit der brennenden Zigarette vor dem Bierglase saß.  
Er kannte ihn, er kannte auch die Familie des jungen Mannes, die in ziemlich dürftigen Verhältnissen lebte.  
„Wie geht's, wie steht's, Herr Röder?“ fragte er leutselig, nachdem er ihm gegenüber Platz genommen hatte.

„Was macht Ihre Schwester, die fleißige Marianne? Wird sie bald heiraten?“  
„Danon kann noch keine Rede sein, Herr Doktor,“ erwiderte Konrad Röder, der sich sichtlich geschmeichelt fühlte. „Marianne hat nichts und Gerhard Steinthal hat ebenfalls nichts, nichts zu nichts gibt nichts.“  
„Na, die Marianne ist eine tüchtige Wäscherin, sie wird einen hübschen Groschen verdienen.“  
„Unsere alte Mutter will auch leben.“  
„Ja, ja, ich begreife nur nicht, daß Ihre zukünftige Schwager Dienstmann bleibt. Hat er denn gar nichts gelernt?“  
„Was soll er gelernt haben?“ sagte Konrad ärgerlich. „In seiner Jugend war er Jagdjunge, dann wurde er Hausknecht, und nun nennt er sich Rohndliener, und er behauptet, er stehe sich nicht schlecht dabei.“  
„Lieber Himmel, was kann da viel herauskommen. Er möchte gern eine kleine Wirtschaft gründen, es ist ihm auch eine angeboten, die er gleich übernehmen kann, aber so lange Moses und die Propheten lehren, wird wohl nichts daraus werden. Eine Zigarette gefällig?“  
„Ich danke, ich rauche nicht,“ erwiderte der Doktor, während er seine Dose hervorholte. „Das sind ja sehr unangenehme Verhältnisse für Ihre Familie.“  
„Sie lassen sich einweisen noch nicht ändern.“  
„Und ich fürchte, sie werden noch schlimmer werden.“  
„Wie meinen Sie das?“ fragte Konrad, indes er mit dem Blase auf den Tisch klopfte, um es wieder füllen zu lassen.  
„Sie und Ihre Schwester müssen die alte Mutter ernähren, es wird zwar nicht viel von Ihrem knappen Gehalt dafür abfallen, aber es ist immerhin etwas und Sie wollen doch auch leben. Wenn Ihr Prinzipal nun Bankrott macht?“  
„Damit hats keine Gefahr, Herr Doktor!“  
„Man spricht ja überall davon.“  
„Es wird viel dummes Zeug geschwätzt.“  
„Na, na, mir brauchen Sie die Wahrheit nicht zu verhehlen,“ sagte der Doktor, scherzhaft mit dem Finger drohend, „ich kenne die Verhältnisse Ihres Prinzipals ziemlich genau, sie sind oberflächlich.“  
„Gewesen!“ erwiderte Konrad mit überlegenem Häseln. „Seit heute morgen hat der Wind sich gedreht, wir befinden uns wieder im schiffen Regenwasser.“